



Mario

Suhrkamp



Vargas

Roman



Llosa

*Der* TRAUM *des* KELTEN

### III

Als der Sheriff mit geringschätzigem Blick die Zellentür öffnete, dachte Roger gerade beschämt daran, dass er immer ein Befürworter der Todesstrafe gewesen war. Wenige Jahre zuvor hatte er sich in einem für das Foreign Office verfassten Bericht über Putumayo, bekannt als das *Blaue Buch*, auch öffentlich dafür ausgesprochen, indem er eine exemplarische Strafe für den Peruaner Julio César Arana forderte, den Kautschukbaron von Putumayo: »Könnten wir erreichen, dass wenigstens er für diese grausamen Verbrechen gehängt wird, wäre dies der Anfang vom Ende des unermesslichen Martyriums und der infernalischen Hetzjagd, denen sich die unglücklichen Eingeborenen ausgesetzt sehen.« Heute würde er das nicht mehr so schreiben. Und vorher hatte er sich auch daran erinnert, welches Unbehagen es ihm bereitete, ein Haus zu betreten, in dem es einen Vogelkäfig gab. Eingesperrte Kanarienvögel, Stieglitze und Papageien hatte er stets als Opfer einer unnötigen Grausamkeit empfunden.

»Besuch«, grummelte der Sheriff. Während Roger aufstand und sich den Staub von der Sträflingsuniform klopfte, fügte er hämisch hinzu: »Heute ist wieder etwas über Sie in den Zeitungen zu lesen, Mr. Casement. Aber nicht wegen Vaterlandsverrat ...«

»Mein Vaterland ist Irland«, fiel Roger ihm ins Wort.

»... sondern wegen der Schweinereien.« Der Sheriff schnalzte mit der Zunge, als wollte er ausspucken. »Ein Verräter und dazu noch ein Perverser. Schöner Abschaum! Es wird ein Vergnügen sein, Sie an einem Strick baumeln zu sehen, Ex-Sir Roger.«

»Hat das Kabinett das Gnadengesuch abgewiesen?«

»Noch nicht«, sagte der Sheriff schließlich. »Aber das wird

es. Und Seine Majestät, der König, wird es natürlich auch ablehnen.«

»Ihn werde ich nicht um Gnade bitten. Das ist Ihr König, nicht meiner.«

»Irland ist britisch«, fuhr ihn der Sheriff an. »Besonders seit wir diesen feigen Aufstand in der Osterwoche in Dublin niedergeschlagen haben. Ein hinterhältiger Dolchstoß gegen ein Land im Krieg. Ich hätte die Anführer nicht erschossen, sondern erhängt.«

Er verstummte, sie waren am Besucherraum angelangt.

Es war nicht etwa Pater Carey, der katholische Kaplan vom Pentonville-Gefängnis, sondern Gertrude, seine Cousine Gee. Roger drückte sie an sich und spürte ihr Zittern. Sie kam ihm vor wie ein verängstigter Vogel. Wie sehr war Gee seit seiner Verhaftung und dem Prozess gealtert! Er dachte an das übermütige, unbeschwerte Mädchen aus Liverpool zurück, an die attraktive junge Frau, der das Londoner Leben so gefiel, die wegen ihres kranken Beins von Freunden liebevoll *Hoppy*, Hinkebeinchen, genannt wurde. Die gekrümmte, kränkliche Person vor ihm hatte nichts mehr von der kräftigen, selbstsicheren Frau, die Gertrude noch vor wenigen Jahren gewesen war. Der Glanz in ihren Augen schien erloschen, Gesicht, Hals und Hände waren ganz faltig. Ihre Kleidung wirkte dunkel und abgetragen.

»Ich stinke bestimmt wie eine Kloake«, scherzte Roger und deutete auf seine derbe blaue Uniform. »Man hat mir das Recht entzogen, mich zu waschen. Es wird mir nur im Fall meiner Hinrichtung noch einmal zugestanden werden.«

»Sie werden dich nicht hinrichten, der Ministerrat wird das Gnadengesuch bewilligen«, sagte Gertrude heftig nickend. »Präsident Wilson wird sich bei der britischen Regierung für dich verwenden, Roger. Er hat versprochen, zu telegrafieren. Sie werden dich begnadigen, es wird keine Hinrichtung geben, glaube mir.«

Ihre Stimme klang so angespannt und brüchig, dass Roger Mitleid mit ihr und seinen übrigen Freunden bekam, die in

diesen Tagen der Ungewissheit um ihn bangten. Er hätte sie gern nach den Zeitungsattacken gegen ihn gefragt, die der Kerkermeister erwähnt hatte, doch er hielt sich zurück. Der Präsident der Vereinigten Staaten würde sich für ihn einsetzen? Das war wahrscheinlich John Devoy und den anderen Mitgliedern des *Clan na Gael* zu verdanken. Würde der amerikanische Präsident intervenieren, wäre es eine wirkungsvolle Geste. Es gab noch eine Chance, dass das Kabinett ihn begnadigen würde.

In Ermangelung einer Sitzgelegenheit standen Roger und Gertrude nah beisammen, mit dem Rücken zum Sheriff und dem anderen Wachmann. Der Besucherraum mit vier Personen darin hatte etwas Klaustrophobisches.

»Gavan Duffy hat mir erzählt, dass man dich entlassen hat«, sagte Roger bedauernd. »Das ist meine Schuld. Ich bedauere es unendlich, liebe Gee. Ich wollte auf keinen Fall, dass man dich mit hineinzieht.«

»Sie haben mich nicht entlassen, sie haben mich gebeten, der Auflösung meines Arbeitsvertrags zuzustimmen. Und sie haben mir eine Entschädigung von vierzig Pfund gezahlt. Es macht mir nichts aus. So habe ich mehr Zeit, Alice Stopford Green in ihren Bemühungen zu unterstützen, dir das Leben zu retten. Das ist jetzt das Wichtigste.«

Gee griff nach der Hand ihres Cousins und drückte sie liebevoll. Sie hatte viele Jahre an der Schwesternschule des Queen Anne's Hospital in Caversham unterrichtet, wo sie zuletzt Vizedirektorin gewesen war. Sie hatte die Arbeit gemocht, etliche heitere Anekdoten in ihren Briefen an Roger zeugten davon. Jetzt hatte sie wegen der Verwandtschaft mit einem Geächteten ihre Stelle verloren. Wovon würde sie leben, wer würde ihr helfen?

»Niemand glaubt an die infamen Dinge, die man über dich veröffentlicht«, sagte Gertrude plötzlich im Flüsterton, als könnte sie damit verhindern, von den beiden Wächtern gehört zu werden. »Alle respektablen Bürger sind empört, dass die Regierung sich solcher Verleumdungen bedient, um den

offenen Brief zu entkräften, mit dem so viele bedeutende Persönlichkeiten für dich eingetreten sind.«

Ihre Stimme brach ab, als würde sie gleich losschluchzen. Roger umarmte sie erneut.

»Du bedeutest mir so viel, Gee, liebste Gee«, wisperte er ihr ins Ohr. »Und jetzt mehr denn je. Ich bin dir zutiefst dankbar für die Treue, die du mir in guten wie in schlechten Zeiten gehalten hast. Deshalb ist mir deine Meinung so besonders wichtig. Du weißt, dass alles, was ich getan habe, für Irland war, nicht? Für eine große edle Sache wie die irische. Nicht wahr, Gee?«

Leise schluchzend lehnte sie sich an seine Brust.

»Von Ihren zehn Minuten sind fünf vorbei«, mahnte der Sheriff.

»Ich habe jetzt viel Zeit zum Nachdenken«, flüsterte Roger seiner Cousine ins Ohr, »und oft erinnere ich mich an die Jahre in Liverpool. Wir waren so jung, Gee, und das Leben meinte es so gut mit uns.«

»Alle glaubten, wir seien ein Paar und würden eines Tages heiraten«, flüsterte Gee. »Auch ich denke mit Wehmut an diese Zeit zurück, Roger.«

»Wir waren mehr als ein Paar, Gee. Wir waren Geschwister, Komplizen. Die zwei Seiten einer Münze. Unzertrennlich. Du warst so vieles für mich. Die Mutter, die ich mit neun Jahren verlor. Die Freunde, die ich niemals hatte. Mit dir war ich zuversichtlich und fröhlich. Während all meiner Jahre in Afrika waren deine Briefe meine einzige Verbindung zum Rest der Welt. Du weißt nicht, wie glücklich mich deine Briefe machten und wie oft ich sie las und wieder las, Gee.«

Er verstummte. Seine Cousine sollte nicht merken, dass auch er den Tränen nahe war. Von jeher war ihm, fraglos aufgrund seiner puritanischen Erziehung, jegliche öffentliche Zurschaustellung von Gefühlen ein Gräuel gewesen, doch in den letzten Monaten zeigte er bisweilen gewisse Schwächen, die ihm an anderen immer so missfallen hatten. Gee umarmte ihn weiter stumm, Roger spürte das flatternde Atmen ihrer Brust.

»Du warst die Einzige, der ich meine Gedichte gezeigt habe. Erinnerst du dich?«

»Ich erinnere mich. Sie waren furchtbar schlecht«, sagte Gertrude. »Aber ich hatte dich so gern, dass ich sie in den Himmel lobte. Eines habe ich sogar auswendig gelernt.«

»Ich habe sehr wohl gemerkt, dass sie dir nicht gefielen, Gee. Zum Glück habe ich sie nie veröffentlicht. Du weißt, ich war kurz davor.«

Sie blickten einander an und mussten lachen.

»Wir tun alles, absolut alles, um dir zu helfen, Roger«, sagte Gee und wurde wieder ernst. Auch ihre Stimme war gealtert. Statt heiter und fest wie früher, klang sie nun matt und zögerlich. »Und wir sind viele, an erster Stelle natürlich Alice. Sie hat Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt. Briefe geschrieben, Behörden, Politiker, Diplomaten aufgesucht. An alle Türen geklopft, erklärt, gefleht. Sie hat eine Besuchserlaubnis beantragt. Es ist so schwierig. Nur Angehörigen wird sie bewilligt. Aber Alice hat gute Beziehungen, sie ist bekannt. Sie wird die Erlaubnis erhalten, und dann kommt sie dich besuchen, ganz bestimmt. Wusstest du, dass Scotland Yard nach dem Aufstand in Dublin ihr Haus durchsucht hat? Sie haben viele Dokumente mitgenommen. Sie liebt und bewundert dich sehr, Roger.«

»Ich weiß«, dachte Roger. Auch er liebte und bewunderte Alice Stopford Green. Die Historikerin und Schriftstellerin, die wie Roger einer anglikanischen irischen Familie entstammte, deren Salon eines der Zentren des Londoner Geisteslebens und gleichzeitig den Treffpunkt für die irischen Nationalisten und Unabhängigkeitskämpfer bildete, war für ihn mehr als eine Freundin und Ratgeberin in politischen Angelegenheiten gewesen. Dank ihrer Unterweisungen hatte er die Geschichte Irlands kennen- und lieben gelernt, die blühende alte Kultur, die der übermächtige Nachbar unterjocht hatte. Sie hatte ihm Bücher empfohlen, ihn bei Gesprächen mit ihrer Begeisterung angesteckt, hatte ihn ermutigt, weiter die irische Sprache zu lernen, die zu beherrschen ihm leider nie ganz gelang. »Ich

# Inhalt

Der Kongo

7

Der Amazonas

135

Irland

329

Epilog

439